

Gürtel der Volksbote.

Organ für die Interessen der werthältigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der Illustrirten Sonntagszeitung „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.]

Der „Gürtel der Volksbote“ erscheint täglich abends außer an Sonn- und Feiertagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 60, und die Post zu begleichen. Werts vierteljährlich Mr. 1,50. Monatlich 55 Pf. Verkaufsstelle Nr. 4099 a, 6. Nachtrag.

Die Abgabegeschäft beträgt für die viergeschossige Zeitung oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Nebels- und Wohnungsausgaben nur 10 Pf., auswärtige Ausgaben 20 Pf. Zusätze für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 90.

Dienstag, den 18. April 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

S a m o a .

Wp. Von gut unterrichteter Seite wird uns geschrieben:

Seit nunmehr 19 Jahren, seit 1880, erproben deutsche Diplomaten ihr Geschick in kolonialen Fragen an den ungünstlichen Inseln im Stillen Ozean. 1880 brachte Bismarck im Reichstage eine Vorlage ein, welche darauf hinauslief, eine Annexion der Samoa-Inseln herbeizuführen. Es sollte nämlich der Reichstag 300 000 Mark bewilligen, um der Südsee-Handels-Gesellschaft "4½ pfst. Dividende von ihrem Kapital zu garantieren, welches sie auf den Inseln angelegt hatte. Da das Zentrum damals, unter Windthorst's Führung, für den Kolonialschwindel nicht zu haben war, wurde die Vorlage mit 128 gegen 120 Stimmen prompt abgelehnt. — Aber der Säkularmensch ließ sich dadurch nicht abschrecken, und die deutschen Konsuln hörten nicht auf, ihre Rose in die Angelegenheiten der Eingeborenen zu stecken. — Diese Angelegenheiten waren ziemlich einfach: Ein primitives Naturvolk führte, und führt bis heute noch, ein ziemlich sorgloses Leben unter relativ günstigen Naturverhältnissen der Inseln; die einzelnen Dörfer waren vollständig selbstständig und die wenigen öffentlichen Angelegenheiten wurden von einem Häuptling und seinem Rat geleitet. Hin und wieder mochte es zu Streitigkeiten kommen, die durch eine Rauferei ausgetragen wurden. Erst als die Europäer erschienen, brachten sie den Häuptlingen den Begriff des "Gottesgnadenthums" bei, hefteten sie zu Eroberungen auf und versahen sie zu diesem Zwecke mit Feuerwaffen. Da neben der deutschen Gesellschaft sich auch englische und amerikanische Händler und Pflanzer niedergelassen, war bald die Bevölkerung in zwei Parteien gespalten, von denen jede die Herrschaft über die Inseln für ihren "König" in Anspruch nahm. Dazu kommt, daß die protestantischen und katholischen Pfaffen ihrerseits die neu belehrten Schäfchen gegeneinander hetzten, um sie mit dem Schießknüppel in der Hand die Frage nach der allein seligmachenden Kirche auszutragen zu lassen. — Die Hehereien führten natürlich dazu, daß bei den Kämpfen auch das Leben der Weißen bedroht wurde. Bei einer solchen Gelegenheit wurde im Jahre 1888 der deutschfeindliche "König" aufgegriffen und nach einer der Marshall-Inseln gebracht. Die Eingeborenen wählten darauf seinen Neffen Mataafa zum König und dieser brachte den deutschen Marinetruppen 1888 eine empfindliche Schlappe bei. Nachdem nun das Blut deutscher Soldaten vergossen war, konnte die Diplomatie ihr verhängnisvolles Spiel mit größerem Einfühlung beginnen. — Am 14. Juni 1889 kam der Samoa-Vertrag zu Stande zwischen Deutschland, England und den Vereinigten Staaten.

Ein wahres Monstrum von einem Vertrag! Die Inseln sollen ihre "Unabhängigkeit" behalten und die Regierung ein von den Eingeborenen gewählter König ausüben, daneben aber waltet in Apia, dem Hauptort, ein Obergericht, bestehend aus einem amerikanischen Oberrichter und je einem deutschen, englischen und amerikanischen Richter, und diesem Kollegium ist die Entscheidung in allen Streitigkeiten zwischen Europäern und Eingeborenen anheim gestellt; außerdem unterhalten die drei Mächte Konsuln auf den Inseln. — Weder der Modus der Königswahl, noch die Kompetenzen des Obersten Gerichtshofes sind in dem Vertrage festgelegt, und man konnte es sich an den fünf Fingern abzählen, daß bei der ersten Gelegenheit, die Anlaß zu einem Konflikt geben kann, die Zustände zu vollständiger Anarchie ausarten müssten.

Und wer war nun der Spiritus rector dieses famosen Vertrages? Kein anderer als der "Säkularmensch", der diesmal persönlich doppelt engagiert war, denn sein hoffnungsvoller Sohn, das Herbertchen, war der Unterhändler Deutschlands. Am 21. März 1889 fuhr Herbert Bismarck nach London und verhandelte mit Lord Salisbury, am 14. Juni desselben Jahres wurde die Samoa-Akte unterzeichnet und die speichelreiche Presse feierte die diplomatische Großtat des Monsieur Herbert.

Die Ruhe auf Samoa dauerte nun genau so lange, als der 1888 eingesetzte König lebte. Mit seinem Tode begann zu Ende des vorigen Jahres die Hölle.

Zwei Kronpräsidenten erschienen auf dem Platze: Mataafa — derselbe Mataafa, der vor zehn Jahren an

der bekannten Niedermeilung der deutschen Soldaten Theil nahm, der der damals von den Deutschen als Ausbund der Hölle geschildert wurde und von dem Säkularmensch erklärt, jeder andere, nur nicht er dürfe König werden — gewann die Unterstützung des deutschen Konsuls Rose, wohl nur aus dem Grunde, weil er den Engländern und Amerikanern nicht genehm war. Genehm war er aber nicht, weil Katholik, während der amerikanische Oberrichter Chamberlain ein friges Mitglied der protestantischen englischen Missionsgesellschaft ist und deshalb einen Böblingen eben dieser Missionsgesellschaft, Mataafa Tonu, unterstützte, aus dem plausiblen Grunde, daß mit der Wahl Mataafas wahrscheinlich die Geldentnahmen der Gesellschaft schwanden würden, welche jetzt sehr hoch sind, obgleich die Steuern nicht einzutreiben sind und das Land in Schulden steht. — War schon der Anlaß zum Krieg, wie man sieht, sehr unmutig, so war das Vertragen der gewiegten Diplomaten — die sich hier nicht einmal mit Tropenkoller entschuldigen können, weil das Klima durchaus nicht übermäßig heiß ist — ein geradezu skandalöses. Kam es doch, zum Gaudium der Eingeborenen, zu einer regelrechten Reiterei im Gerichtsgebäude zwischen den Herren.

Natürlich hefteten die Europäer auch die Eingeborenen mit allen Mitteln auf und führten einen erbitterten Kampf unter ihnen herbei, der nicht, wie früher üblich, mit Säcken, sondern mit von den Europäern gelieferten Flinten ausgefochten wurde. In diesem Kampfe blieb schließlich Mataafa Sieger und die Konsuln mußten ihn als "provisorische Regierung" anerkennen. — Das war Anfang Januar, und man glaubte in Europa die Sache als abgethan betrachten zu dürfen; doch dauerten die Kämpfe fort und die Amerikaner und Engländer setzten schließlich im März, trotz des Protestes der Deutschen, die "provisorische Regierung" ohne Weiteres ab, und als Mataafa, der augenscheinlich sich einbildete, daß deutsche Kriegsschiff würde ihm Hilfe leisten, nicht gehorchen wollte, eröffneten die amerikanischen Kriegsschiffe eine Kanonade gegen seine Leute. "Das Bombardement wurde langsam acht Tage fortgesetzt", heißt es in dem Telegramm, und jedenfalls ist eine große Zahl der in den beschossenen Dschungeln und Dörfern verborgenen Eingeborenen um's Leben gekommen.

Jetzt erhob sich ein Heidenlärm in der englischen, amerikanischen und deutschen Presse. Natürlich ist den Zeitungsschreibern das "bischen Samoa" recht von Herzen "wurst", aber man sucht bei dem kleinen Feuer den großen Braten der kapitalistischen Interessen etwas anzubräunen: In Amerikaner sind die Verfechter der Expansionspolitik an der Arbeit, in England erklärt man es als selbstverständlich, daß nur England etwas im Stillen Ozean zu sagen habe, und in beiden Ländern nutzt man den Vorfall aus, um das "angelsächsische Bündnis" fester zu schmieden, das man als Waffe in China braucht. Bei uns schlagen die Agrarier Purzelbäume: Sie thun alle Tage erstaunt, daß die deutsche Flotte noch nicht auf dem Wege nach New York sei, und benutzen die Gelegenheit, um Herrn von Bülow, den sie noch vor Kurzem anjubelten, unterzukriegen, um ihn ganz am Schnürchen zu haben, wenn es gilt, die Handelsverträge abzuschließen. Zu diesem Zwecke wird der Schatten des Riesen aus dem Sachsenwald zitirt, wobei die Herren aber ganz vergessen, daß der edle Sproß des Riesen, der kleine Sündenbock, auf den die Verantwortung fällt, in Folge des kuriosen Vertrages, den er schloß, unter ihnen weilt.

Natürlich muß die "nationale Ehre" als Deckmantel der Interessen herhalten. Als ob man die Ehre gräßlicher verlegen könnte, als es die sogenannten Vertreter der zivilisierten Völker allesamt durch ihr unwürdiges Vertragen in Apia gethan!

Unterdessen ist die Diplomatie eifrig an der Arbeit, wie das Eichhörnchen in der Trommel, indem sie eine "internationale Kommission" für Samoa ins Leben ruft. Diese Kommission wird denn auch wohl eingesezt werden, (ist bereits geschehen. Ned. d. L. B.) wird heidenmäßig viel Geld kosten (die ganze Ein- und Ausfuhr Samoas beträgt gegen zwei Millionen Mark jährlich, die Kommission wird mindestens eben so viel kosten) und wird ein neues Pfälzchen aussleben, das gerade so lange hält, bis irgend ein Zufall die Pfaffen und Diplomaten abermals ineinander bringt.

Diese selbe Diplomatie, deren Werk das Blutvergießen um das "bischen Samoa" ist, thut, als ob sie auf der Haager Konferenz etwas zur Beseitigung des Krieges in

Europa fertig bringen wollte, und es finden sich immer noch Dumme, die es glauben.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Gürtel der Volksbote.“)

Berlin, den 15. April 1899.

Der Reichstag hielt Sonnabend eine nur kurze Sitzung ab, in der das dritte Postgesetz, die Telegraphenwegeordnung, erledigt wurde. Das Fleischschaugetz, das noch auf der Tagesordnung stand, soll erst Montag an die Reihe kommen. Graf Posadowsky muß also die Gründungsrede noch bis dahin bei sich behalten. Er wird dies um so lieber thun, als er nun ja die Hoffnung hat, daß ihm am Montag mehr als ein Dutzend Abgeordneter zuhören wird. Es waren zeitweise wirklich kaum mehr als 12 Reichsboten im Saale. Diese Interesslosigkeit ist um so mehr zu rügen, als es sich bei der neuen Telegraphenwegeordnung wirklich um ein sehr wichtiges, große und allgemeine Interessen berührendes Gesetz handelt. Wie schon am Freitag der Abgeordnete Lenzmann, so wahrte auch Sonnabend Abgeordneter Singer in längerer Rede die Rechte der Kommunen an ihren Straßen und öffentlichen Wegen, die durch die Vorlage erheblich bedroht erscheinen, da sie das Eigentumrecht der Kommunen nicht in vollem Maße anerkennen will. Genosse Singer sprach mit großer Sachkenntniß und behandelte besonders die Verhältnisse der Großstädte und ihrer Verwaltung, die er ja aus seiner Berliner kommunalen Thätigkeit genau kennt. Auf seine Anregung, lieber schon jetzt ein Elektrizitätsgesetz zu erlassen, das bei der Entwicklung der elektrischen Industrie notwendig wird, gingen auch die nach ihm zu Wort gelangten freisinnigen Abgeordneten Schröder und Siemens ein. Herr von Bodbielski meinte aber, die Zeit für ein solches Elektrizitätsgesetz sei noch nicht gekommen. Auch die beiden genannten freisinnigen Abgeordneten und der ultramontane Herr Stephani polemisierten gegen die Bestimmungen, die das Eigentumrecht der Kommunen berühren. So wird die Vorlage nach dieser Richtung wohl wesentlich verändert aus der Postkommission herauskommen, an die sie verwiesen wurde.

66. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesratshaus: v. Bodbielski.

Die erste Beratung des Entwurfs zum Telegraphenweggesetz wird fortgesetzt.

Singer (SD): Der Herr Staatssekretär hat sich gestern versichert, daß die Vermehrung der Telegraphenlinien öfters durch im Wege stehende Kepfel- oder Birnbäume verhindert werde. Ich fürchte nur, daß in dieser Vorlage auch so manches Hindernis bestellt werden muß. Noch meiner Meinung dienen die öffentlichen Wege dem Verkehr, und da die Telegraphenlinien zweifellos im Dienste des öffentlichen Verkehrs notwendig sind, so liegt kein Grund vor, daß nicht diese Telegraphenleitungen die öffentlichen Wege ohne wesentliche Schädigung für die Wegeinhaber benutzt. Wenn aber Schädigungen entstehen, muß selbstverständlich die Postverwaltung die entstandenen Schäden repariren. Wenn z. B. eine öffentliche Straße, die mit Obstbäumen bepflanzt ist, in ihrem Ertrag durch Telegraphendrähte geschädigt wird, hat die Reichspostverwaltung natürlich die Verpflichtung, den Ausfall, der dadurch entsteht, dem Kreise oder der Gemeinde zu vergüten. Der S 6 aber gab zu großen Bedenken Anlaß; er kann zu einer Quelle großer Unzuträglichkeiten werden. Es wird sich bei der Anlage von Telegraphenlinien weniger darum handeln, daß Niveau der öffentlichen Straßen zu benagen, als darum, die Leitung in die Erde hineinzulegen, und dieser Punkt veranlaßt uns, bei der Emanirung dieses Gesetzes sehr vorsichtig zu sein. Eine Kabelführung unter dem Pfosten hat mit der Konkurrenz von Gasröhren, Wasserleitungsrohren und Kabeln der Elektrizitätswerke zu kämpfen. Da müssen genaue Bestimmungen getroffen werden, damit der Schutz des einen öffentlichen Interesses für die Postverwaltung nicht zum Schaden des anderen öffentlichen Interesses, so weit die Gemeinden in Frage kommen, wird. Ich kann auch nicht zugeben, daß der Grundtag, so wichtig er auch im allgemeinen sein mag — daß der später kommende sich den Schutz des bereits Daseindenden angelegen sein läßt, auf diese spezielle Frage Anwendung finden kann. Am besten wird ja natürlich immer eine Verständigung zwischen den Interessenten sein, aber wir können doch auf Fälle verzweilen, in denen Verhandlungen mit den städtischen Behörden durchaus nicht zu den Ameinlichkeiten gehören. Als langjähriges Mitglied der städtischen Verwaltung weiß ich, daß der Herr Fiskus stets außerordentlich schwer zu behandeln ist, daß er fürchterlich theuer ist, wenn er etwas geben soll und niets ungemein billig kaufen will. Daher müssen im Gesetz bereits Feststellungen getroffen werden, wonach diese Schädigungen der Gemeinden vermieden werden können. Ich würde es als dem Recht und der Billigkeit entsprechend betrachten, wenn derjenige den Vorteil bekommt, dem durch die Kosten, welche er für die Dinge aufgewandt hat, ein höherer Rechtsanspruch als dem andern gebührt, und da die Gemeinden zur Strafanhaltung verpflichtet sind, so kann man ihnen unmöglich dadurch, daß eine Reichsverwaltung diese Strafen für ihre Zwecke benutzt, die Last auferlegen, daß ihnen später die Benutzung unmöglich gemacht wird. Das ist schließlich die Consequenz des S 6 und

deßwegen ist er für uns in der vorgeschlagenen Form unnehmbar. Nächst liegt die Sache beim § 12, der auch eine Anzahl von Sätzen enthält, die, wie ich glaube, bestätigt werden können. Statt daß man auf dem einfachsten Wege, dem der Expropriation, vor geht, wird das Prinzip der Entschädigung verfolgt. Wir haben doch über ein Recht zu verlangen, daß die Grundsätze, nach denen seitens der Verwaltung diese Entschädigungsprinzipien folgen geben wird, in der Kommission bekannt gegeben werden. Wie bei den anderen Vorlagen werden auch hier sehr wichtige Bestimmungen wieder dem Bundesrat bezüglich dem Reichskanzler überlassen. Wenn die Reichspostverwaltung aus diesem Wege so fortgeschreitet, werden unsere Gesetze künftig nur 2 Paragraphen enthalten: der eine wird enthalten, was die Reichspostverwaltung will, und der andere wird sagen: die Ausschüsse und Bestimmungen über die Art der Durchführung dieses Paragraphen bleiben dem Reichskanzler überlassen. Dadurch kommen wir schließlich zu einer Abhandlung des Reichstages, zu einem Verzicht auf die Entwicklung an der Reichsgebung. Wenn die von mir angeregten Bedenken, wie ich hoffe, eine Lösung finden, dann muß man wohl im Allgemeinen dem Gesetz zustimmen; denn ein solches Gesetz ist zweifellos nothwendig gegenüber der Bedeutung, die das Telegraphen- und Fernsprechwesen genommen hat. Es fragt sich nun, ob nicht statt dieses Telegraphenwegegesetzes ein Elektrizitätsgesetz dem Reichstag hätte vorgelegt werden sollen, um die Frage, die in nächster Zeit in der Industrie eine große Rolle spielen wird, in genereller Weise zu regeln. Ich beantrage, auch diesen Gesetzentwurf derselben Kommission zu überweisen, die für die beiden anderen Postgesetze gewählt ist. (Bravo! b. d. Soz.)

Staatssekretär von Pobbietski erklärt gegenüber den Ausschüssen des Abg. Singer, daß ein Elektrizitätsgesetz der noch jungen Industrie nur störend werden könnte, weil man noch nicht alle Verhältnisse zu übersehen vermag. Der Kreis der Errichtungen des Reichskanzlers werde durch das neue Gesetz sehr eingeschränkt. Redner hofft, daß in der Kommission eine Einigung über diesen Gesetzentwurf erzielt werden wird.

Abg. von Waldau und Melvenstein (E.) ist mit dem Entwurf einverstanden und hofft, daß die bestehenden Baupläne von der Telegraphenverwaltung geschont werden.

Stephan (E.) erwartet, daß es in der Kommissionsberatung gelingen wird, unberechtigte Eingriffe in das Privatengenthum zu verhindern.

Direktor im Reichspostamt Sydow erklärt, die Verwaltung werde den Eigentümern das größte Wohlwollen entgegenbringen. Hause (ML) beantragt, die Vorlage einer besonderen Kommission von 21 Mitgliedern zu überweisen.

Schrader hält auch sicher ein allgemeines Elektrizitätsgesetz.

Siemens (Frs. Bg.) hält die tiefen Eingriffe in das Privatengenthumrecht nicht für gerechtfertigt. Gewiß sei ein Schutz der Schwachstromleitungen gegen die Starkstromleitungen nothwendig, aber auf Kosten der Postverwaltung.

Damit schließt die Diskussion. Die Vorlage wird an die Postkommission verwiesen. Das Hand vertagt sich.

Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr. (Rechnungssachen, Fleischbeschau, Novelle zur Gewerbeordnung.)

Schluß 8½ Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Wahlergebnis im 2. Berliner Reichstagwahlkreis ist am Sonnabend Vormittag amtlich festgestellt worden. Danach sind von 76 727 Wahlberechtigten 47 276 abgegeben worden. Darunter waren 47 193 gültig. Der Sozialdemokrat Fischer ist gewählt worden mit 24 320 gegen 17 442 freisinnige, 5 267 konservative, 148 antisemitische (Graf Bücker) und 16 zerstörte Stimmen.

Samoa im Reichstage. Uebereinstimmend erkennt die Presse aller Parteien nach den Erklärungen des Staatssekretärs v. Billow die sachgemäße Haltung der Regierung in der Samoafrage an und verurtheilt die Rede des Abg. Lehr. Eine Ausnahme machen in Berlin nur zwei Zeitungen: das Organ des Bundes der Landwirthe, die "Deutsche Tageszeitg." und die antisematische "Staatsb.-Btg.". Das Organ des Bundes der Landwirthe bedauert, daß man im Reichstag nicht Beratung genommen hat zu Hezreden gegen England, welches angeblich planmäßig den deutschen Bestrebungen auf kolonalem Gebiet entgegengearbeitet. Auch habe die Erklärung des Herrn v. Billow die gerade bei diesem Anlaß gebotene Entscheidheit in peinlicher Weise vermissen lassen. Es hätten sich, wenn ein Mitglied des Hauses die Besprechung der Interpellation beantragt hätte, sicher die dazu erforderlichen 50 Stimmen auf der Rechten gefunden trotz der von den Parteiführern gegebenen Erklärung. Schließlich aber beruhigt sich die "Deutsche Tageszeitung" dabei, daß nach den abgegebenen Erklärungen das deutsche Volk eins ist mit der Regierung und derselben in dieser Frage Vertrauen schenke. Mit Recht fragt die "Nationalzg.", warum denn keiner der 4 oder 5 Angestellten des Bundes der Landwirthe, welche dem Reichstage angehören, vorunter der Leiter der "Deutschen Tageszeitung", den Antrag auf Besprechung der Interpellation gestellt hat, dessen ausreichende Unterstützung angeblich sicher war. Man habe also lediglich leeres Geschwätz des Bundesorgans vor sich. Weit heftiger poliert und schilt die "Staatsbürger-Zeitung" in einem Leitartikel auf der ersten Seite. Die Ursache davon ist auf der zweiten Seite zu erkennen. Liebermann von Sonnenberg hatte eine schöne Hetze gegen England vorbereitet und ist nun um die Gelegenheit gekommen, dieselbe vom Stapel zu lassen. Denn er hat, wie er sagt, erwartet, daß der nationalliberale Abg. Dr. Sattler seinen Fraktionsgenossen Lehr vertheidigen würde. Über diesem Zuwarthen verpaßte er den Augenblick, sich zum Worte zu melden, bevor der Gegenstand verlassen wurde. Das schmerzte den braven Patrioten derart, daß er seine verpaßte Gelegenheit vergleicht mit der Verweigerung der Ehrung des großen Kanzlers zu seinem 80. Geburtstag.

Die Berichtigung der Selbstverwaltung Berlins soll man in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts" theilt mit: Es ist nicht etwa eine scherhaft Erfindung sondern Thatsache, daß man in Preußischen Kreisen als unbedingte Wahrheit erzählt, daß der Oberbürgermeister Kirschner die Kaiserliche Bestätigung überhaupt nicht erhalten werde. Der Kaiser

wollte in "maßgebenden" Kreisen allen Ernstes planen. Der "Vorwärts"

hintergehen zu lassen!" Ueber die Beziehungen Estrechay's zu Henry sagte Grenier, daß Estrechay Henry als ihm feindlich gesinnt bezeichnete. Als Grenier Henry eines Tages begegnete, forderte er ihn auf, Estrechay hilfreiche Hand zu bieten, und Henry erwiderte, soviel er könne, hülfe er ihm gern. Grenier sagte noch, Estrechay habe ihm oft geschrieben, er habe die Briefe aber nicht aufbewahrt. Besonders interessant ist noch die Aussage des Portierspaared von dem Hause, in dem Estrechay's beliebte de Poys wohnte. Die Portiersfrau hatte oft Plauderstündchen mit der de Poys und schrieb darüber Tagebuch. Die de Poys erzählte ihr, daß sie während der Rettungaktion zu Gunsten Estrechay's auch um Mitternacht Unterredungen mit den Generälen Boisheffre, Mercier und Bellanger gehabt und daß Estrechay Selbstmordversuche gemacht habe; sie habe ihm zweimal die Pistole entzogen. Das Portierspaared habe er auf Befehl geschrieben und die Schrift des Dreyfus nachgeahmt. Darauf habe er monatlich 2000 Francs bekommen.

Der „Glar“ veröffentlicht den Bericht des Kommandanten der Teufelsinsel, Denzel, in derer er auftrat, wonach Dreyfus mittheilte, daß der Kassationshof das Revisionsgesuch formell für ungültig erklärt und ihn aufzufordere, seine Begründungsmittel bekannt zu geben. Dreyfus habe die Aufforderung unverzüglich abgelehnt und vorberichtet, daß er nicht die Absicht habe, im Prozeß gegen ihn eine Begründung anzunehmen, sondern sich auf die Befreiung aus dem Gefängnis zu konzentrieren. Denzel berichtete, daß Dreyfus, als er verlange mit seinem Bertheoegungsmittelem, die Befreiung durch Telegraphisch in Verbindung gesetzt zu werden, mehrere Tage später schrieb Dreyfus an den Gouverneur von Guyana. Er habe 1894 Kasimir Perier gebeten, die Dossentlichkeit der Verhandlung anzubauen. Kasimir Perier habe durch Demange entlaufen lassen, er werde die Dossentlichkeit verlängern, falls Dreyfus sich gewissen Bedingungen unterwerfe. Er habe sein Wort darauf gegeben, gleichwohl sei die Dossentlichkeit nicht bewilligt worden. Er hätte auch ohne sein Wort, als loyaler treuer Soldat, geschworen, wie er es immer seit her gehabt. Denzel bemerkte hierzu: Dreyfus hat ja geweigert, eine Dosschrift auszuarbeiten, obgleich er sonst viel Papier benötigte. Ferner berichtet Denzel, Dreyfus habe ihm am 30. Oktober des vorigen Jahres einen Brief geschrieben, worin er seine Wohligung über das Vor gehen seiner Kollegin und die Überzeugung von der Loyalität des Generals Boisheffre ausdrückt und schließlich sagt: Er würde dankbar sein, wenn er ihm einige Flaschen Chianti senden würde. Denzel sieht schließlich mit, Dreyfus habe im Oktober 1897 zu seinem Letzte gesagt: „Was stirbt man? Daß meine Familie den famosen inkriminierten Brief, das Vorderer an, bekannt macht! Man hat Furcht, daß der Brief zur Kenntnis des deutschen Kaisers gelangt. Aber hat man nicht auch Furcht, daß meine Frau ihre beiden Kinder an die Hand nimmt, sich dem deutschen Kaiser zu führen wirst und von ihm Gerechtigkeit verlangt?“

Hauptmann Freystötter, einer der Richter im Dreyfus-Prozeß vom Jahre 1894, der an den Marineminister Lockett ein Schreiben gerichtet hatte, um seine Zweifel an der Geschäftlichkeit des Urteils anzusprechen, wurde vom Marineminister Lockett mit Zustimmung des Kriegsministers Freyheit ermächtigt, sich direkt an den Kassationshof zu wenden, um ihm schriftlich oder mündlich die Thatsachen zur Kenntnis zu bringen, die er zur Klärung des wahren Sachverhalts für nützlich erachte. Nach dem „Cir de Paris“ ist Hauptmann Gallet der zweite von den Richtern Dreyfus', dem Gewissen-Bedenken aufgestiegen sind. Dagegen erklärte der Vorsitzende des Kriegsgerichts, Oberst Maurel, einem Interviewer, er bleibe dabei, daß Dreyfus recht mäßig verurtheilt sei.

England

Samoa im englischen Unterhaus. Der Parlamentssekretär des Außenministers Brodrick erklärte, daß auf Samoa Kämpfe zwischen den rivalistrenden Parteien stattgefunden und die britischen sowie die amerikanischen Bevölkerungen eine Einmischung in die dortigen Wirren für nötig gehalten hätten, um die Ordnung wieder herzustellen. Zwischen den drei Regierungen sei eine Vereinbarung darüber erzielt worden, eine Kommission nach Samoa zu senden mit der Vollmacht für die Herstellung der Ordnung zu wirken und über die üblichen Schritte bezüglich der künftigen Regierung auf den Inseln zu berichten. Die Kommission solle sobald wie möglich abreisen. Auch die Politik Englands in China kam in derselben Sitzung der Sprache. Bei der Berichtigung des Marinebudgets erklärte der Civil-Lord der Admiralität Austen Chamberlain in betreff Weihaiwei, seine Idee sei, daß Weihaiwei für die chinesische Station etwas ähnliches werden sollte, wie Gibraltar vor der jüngsten großen Ausdehnung für die Mittelmeerstation war und daß es dieselbe Beziehung zu Hongkong haben sollte, wie Gibraltar sie vor der Ausdehnung hinsichtlich Malakka einnahm. — Das Unterhaus nahm mit 167 gegen 65 Stimmen den Posten betreffend Weihaiwei an. Im Laufe der Debatte erklärte der Erste Lord der Admiralität Goschen, die Regierung beabsichtige nicht aus Weihaiwei eine Flottenstation ersten Ranges zu machen, sie rechte nicht in derselben Weise auf Weihaiwei wie Russland auf Port Arthur.

Finnland.

Eine Beschwichtigungs-Epistel hat der Generalgouverneur von Finnland an das in seinen Rechten vergewaltigte Volk erlassen. Die offizielle russische Telegraphenagentur berichtet: Da irregelmäßige Bewohner Finlands das Manifest vom 3. Februar in dem Sinne auslegen, als ob durch das Manifest die Ausübung des den Finnländern verliehenen Privilegien beendet werde, richtete der Generalgouverneur an die Gouverneure ein Mandat, wonach die Gesetze, die ausschließlich die Interessen Finlands bestimmen, in Zukunft wie bisher abgesetzt und veröffentlicht werden. Das Rundschreiben schließt mit folgenden Worten: „Der Kaiser hat nicht die Absicht, im Großfürstentum neue Ordnungen einzuführen, die die innere Verwaltung und Organisation Finlands, die durch das Manifest vom 25. Oktober 1894 bestätigt sind, verletzen.“ — Das ist der dem Bestohlenen gespendete Trost: er solle sich freuen, daß man ihm nicht gleich Alles gestohlen habe.

Philippinen.

Die Lage auf den Philippinen. Von den Amerikanern ist die Einnahme von Santa Cruz als ein großer Waffengewalt aufgebauscht worden, in Wahrheit handelt es sich, noch dem „G. C.“, um die Befreiung eines Flugtes, der von den Tagalen gar nicht einhaft verhindert wurde. Der „Lab. Corr.“ wird in diesem Sinne aus Manila vom 11. d. M. berichtet: „Wir Mongla sind wie bei Depeschen eingelassen, bis den gestrigen Sieg unglaublich übertrieben. Die Erhebung des kleinen Heiles Santa Cruz wird als That ersten Ranges gefeiert. Evidenter geht aus den Berichten aller anderen als der offizielle Correspondenten hervor, daß die Einnahme sich fast ohne allen Widerstand vollzogen hat. Ein fortwährenden Siegesnachrichten, gefolgt von den günstigsten Vertheilungen über den angeblichen vorstęglichen Schutzherrnstand im amerikanischen Heere, stehen in einem Widerspruch mit der leider täglich steigenden Ziffer der an Krankheiten im Lager vor Manila gestorbenen Soldaten.

Samoa.

Der wegen angeblicher Theilnahme am Kampfe vom 1. April verhaftete deutsche Gejagte führte die Blattage in Weidle, Pfianzer Hufnagel, ist nach dem „Hamb. Korresp.“ aus seiner Hafte auf dem englischen Kriegsschiff „Tauranga“ in Folge einer Meldung des deutschen Konsuls entlassen und an Bord des deutschen Kreuzers „Halberstadt“ gebracht worden.

Vüber und Nachgebiete.

17. April.

Auf stolzem Ross sieht die neue Redaktion der „Lüb. Anz.“ Man höre, was sie verkündet:

Vom „Lübecker Volksboten“. Der Redaktionswechsel unseres Blattes verfolgt das hiesige Organ für die Interessen der westhätigen Bevölkerung" sichtlich bis in den Traum der Nächte. Tag für Tag glüht es sich die Leinen, um den geduldigen Schädel seiner Partei klar zu machen, daß das „Amtsblatt“ mit seinen neuen Leuten gar eifrig Sozialistenfresser gesetzt habe. Jede Nummer ergibt es mit irgend einer Schreibfuge. Es lohnt sich nicht, gegen das Blatt wegen dieser mattem Auslastung die Artillerie aufzufahren. Wir haben Geschädigtes zu thun, als hier in der Rolle grimmiger Sozialistenfresser zu glänzen, und was die Schreibfuge Korrespondenz angeht, der wir nach Ansicht des „Volksboten“ unsere sozialpolitischen Aussagen entnehmen sollen, so müssen wir bemerken, daß wir diese Korrespondenz nur dem Namen nach kennen. Weiter auf die gegnerischen Angriffe einzugehen, widerstrebt uns. Der unverkennbare Hass und die schlecht verhaltene Wuth, womit uns die Gegner seit einiger Zeit fortgesetzt beehren, zeigt uns, daß wir ihnen sehr zubegegnen sind.

„Es will der Spitz aus seinem Stall
Rast läßend uns begleiten,
Doch seines Wessels mutter Schall
Beweist uns, daß wir reiten.“

Also keine Schreibfuge! Nun, dann sind es doch aber Artikel, die ebenso gut ein Schreibfuge verbrochen haben könnten. Und das bleibt sich so ziemlich gleich; denn die Wirkung ist dieselbe. Im Übrigen reiten Sie soviel meine Herren, als Sie wollen; das Ritzeln wird der „Volksboten“ schon besorgen. Rassel Rassel!

Die Hütterdammbrücke ist endlich bis auf den Anstrich fertig, sodass der Verkehr bereits seit gestern darüber flüht. Es war aber auch allerhöchste Zeit!

Neue Zwangsinnungen. Die vom Senatsausschuss für Gewerbe- und Versicherungswesen bestätigten Satzungen für die Innungen (Zwangsinningungen) der Buchdruckereibesitzer, der Glaser, der Klempner und der Stellmacher, welche mit dem 1. April 1899 in's Leben getreten sind, können von heute ab im Stadt- und Landeswährend der Geschäftsstunden von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags und von 3—5 Uhr Nachmittags von den Mitgliedern der Innungen eingesehen werden.

Die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechts wurde Freitag Nachmittag von Arbeitern im Vorort Schwerin in einem Graben gefunden. Die Leiche war in einen braunen Unterrock und in einen blau und weiß karrierten Bettzeug, der mit C. T. gezeichnet war, gewickelt. Das Polizeiamt ersucht um Angaben, die vielleicht auf die Spur der unglücklichen Mutter führen könnten.

-h- Eine öffentliche Brauereiarbeiterversammlung, welche sich mit dem Bericht der s. St. gewählten Kommission beschäftigte, tagte Sonntag im Vereinshaus. Nachdem die Neuauflage eines Haushalters vollzogen war, wurde das Antwort schreiben der Brauereibesitzer verlesen. Daraus ergab sich, daß die Forderungen in manchen Punkten von den Unternehmern geändert sind.

Der Gehstundentag soll zwar bewilligt werden, jedoch unter dem Vorbehalt, daß die Brauereien die Vertheilung der Arbeitsstunden selbst vornehmen können. Von den meisten Rednern wurde festgestellt, an der Arbeitszeit von 6—8 Uhr unbedingt festzuhalten. Ein dahin gehender Beschluss wurde einstimmig angenommen. Ferner wurde die Kommission, welche mit den Brauereibesitzern übermaß zu verhandeln hat, auf 16 Mitglieder verstärkt. Sodann wurde beschlossen, die Sonntagsarbeit unter allen Umständen abzuschaffen und einen Mindestlohn von 27 Mk. zu fordern. Auch soll davon festzuhalten werden, daß die ungeladenen Arbeiter den nämlichen Lohn erhalten, wie die geladenen, sowie, daß der Lohn der Hilfsarbeiter 20 Mark beträgt. Die Forderungen der Brüder sind sämtlich bewilligt worden. Am Beschiedenen wurden die Anwesenden noch aufgefordert, so viel als möglich den 1. Mai zu feiern. Mit einem Hoch auf die Organisation wurde dann die jetzt gut besuchte Versammlung geschlossen.

Unter welchen Verhältnissen sind Angehörige eines Arbeitgebers inhaberlos und alterversicherungspflichtig? Diese Frage beantwortet der „G. C.“ wie folgt: Die verhandelnden Beziehungen zu dem Arbeitgeber stehen an und für sich die Annahme eines versicherungspflichtigen Arbeitverhältnisses nicht entgegen. Eine Annahme machen die Eheleute unter einander, da zwischen ihnen nach dem Weise der Ehe niemals ein zur Begründung der Versicherung erforderliches Abhängigkeitsverhältnis besteht. Eltern, die im Haushalte oder Betrieb betrieben ihrer Kinder thätig sind und als Entgelt für ihre Leistung nur freien Unterhalt beziehen, mitin nur zur Vertheidigung ihrer nothwendigen Lebensbedürfnisse an Wohnung, Kleidung und Ernährung unmittelbar in den Stand gelegt werden, sind nicht versicherungspflichtig. Haushaltungen, die dazu bestimmt sind, es den Eltern zu ermöglichen, gewisse geringfügige Nebenkosten, die das Leben mit sich bringt, selbst zu bestreiten, fallen unter den Begriff des freien Unterhalts und verzögern die Versicherung nicht zu begründen. Wenn die Haushaltungen hierüber hinaus, tritt die Versicherungspflicht auf die bei ihren Eltern beschäftigten Hausländer ist in dem einzelnen Falle davon abhängig, ob ein auf familienechthafte Verpflichtungen gegründetes Unterhaltsverhältnis oder ein Lohnarbeitsverhältnis vorliegt. Hausländer, die keine Lohnbeträge erhalten, sind von der Versicherung ausgenommen. Weiters ist gehalten, daß die Soche, wenn das Hauskind das 18. Lebensjahr vollendet hat und außer dem freien Unterhalt baures Geld in regelmäßiger Weise lehrt, aber nach Bedarf genutzt wird. In erster Linie ist die Versicherungspflichtigkeit der Hausländer anzuerkennen, wenn ihnen gegen ihre Eltern ein rechtlicher Anspruch auf Baarholz oder Gehalt gestellt. Die Verabredung eines Lohnes genügt zur Begründung der Versicherung aber dann nicht, wenn das Hauskind Arbeiten, die einen gemeinen wirtschaftlichen Werth haben, nicht zu leisten vermag, demnach wegen seines Unterhalts nothwendig allein auf die Alimentationsleistung seiner Angehörigen angewiesen ist. Andererseits kann aber ein Lohnarbeitsverhältnis sich aus den Umständen des einzelnen Falles ergeben, ohne daß eine ausdrückliche Vereinbarung über einen bestimmten Lohn vorliegt. Diese Vereinbarung trifft besonders dann zu, wenn nach Wahrnehmung der gesamten wirtschaftlichen Stellung des Hauskindes und seiner Familie anzunehmen ist, daß das Hauskind dieses Lohnarbeitsverhältnis auch bei einem anderen Arbeitgeber übernehmen würde, wenn ihm zur Beschäftigung im Betriebe des Familienechters keine Gelegenheit gegeben würde. Ob eine gewisse Haarzahlung als Lohn oder als Taschengeld aufzuhassen ist, muß von Fall zu Fall beurtheilt werden. Als Lohn muß sie dann gelten, wenn die gezahlten Beträge, insgesamt sie unter der Benennung Taschengeld, Geschenke oder Lohn gehen, die gleiche oder annähernd die gleiche Höhe haben wie der an Dritte zu zahlende Lohn, die sich in gleicher oder ähnlicher Stellung befinden.

st. Olimpisch davon gekommen. Heute Morgen fiel bei dem neuerrichteten Schuppen beim Ausladen von Sand ein Arbeiter mit somit seiner Schieklasse kopfüber in die Truhe. Er wurde jedoch von seinen Arbeitskollegen wieder herausgezogen und kam so mit einem kalten Bad davon.

Holzauktion. Am Donnerstag, den 20. April d. J. Nachmittags 2½ Uhr, sollen beim Gastwirth Voß in Wulsdorf an die Meißnischen Verkäufer verkaufst werden, und zwar aus den Forstorten Vorbeckstraße, Scheidebusch und Haarade: ca. 140 Mm. Eichenbuchen, Birken, Radelholz und d. Weichholz, Kiefer und Knüppel, 100 Pf. dsgl. Weichholz, 58 Stck. eich. Drahtpfähle, 4 Pf. eich. Kiepenholz, resp. Pfahlholz, 30 Fm. eich. Nutzhölzer (Stellmacherholz, Deichsel, Pfahlholz).

Hamburg. Sie fürchten die sozialdemokratischen Gesellen. Der Verband der Eisenindustrie von Hamburgs, der Verein der chemischen Industrie von Hamburg-Altona, der Verein des Holzgewerbes und der Verein der Zigarrenfabrikanten von 1890, also die Hauptmacher des Arbeitgeberverbands, haben vor einiger Zeit eine Eingabe an den Senat gerichtet, betr. die Reorganisation der Gewerbeammer und Industrie, in der sie darum ersuchen, die Industrie nicht den sozialdemokratischen Gesellen auszuschließen zu überantworten, indem man ihr mit dem Handwerk gemeinsam eine Vertretung in der Handwerkerschaft ammer gibt, sondern sie der Handelskammer zu überweisen, event. eine gesonderte Industrie- und Gewerbeammer ins Leben zu rufen. In der äußerst charakteristischen Begründung dieses Erfuchts heißt es u. A.: „Weitschwe Verprechungen und Verträge von Vertretern der Industrie sowohl wie des Handwerks haben mit Einschlechtigkeit und Klarheit gezeigt, daß von einer Verbindung von Industrie und Handwerk in einer Kammer abzurathen, einer Verbindung von Handel und Industrie, wie sie bis zu einem gewissen Grade bereits in der Handelskammer existirt, hingegen zu gestimmen sei. Als ein gewichtiger Grund gegen eine Vereinigung von Industrie und Handwerk in einer Kammer ist dabei die Gefahr ausgeführt worden, welche durch den Gesellenausschuss in einer solchen kombinierten Kammer drohte. Beweisen doch die Vorgänge der letzten Zeit im Handwerk deutlich genug, daß nicht undeutende Theile des Handwerks schon jetzt in ihrer Einschließungsfreiheit durch die fast durchweg unter sozialdemokratischem Einfluß stehenden Gesellen sehr stark beeinträchtigt sind.“

Man sieht, der Hamburg-Altonaer Schärmacherverband hat eine heillose Angst vor den sozialdemokratischen Gesellen, von denen er eine ernsthafte Bedrohung der Existenz der Schärmacher fürchtet. Los von dem „unfreien“ Handwerk so lautet deshalb die Parole der Schärmacher,

Sie wollen unbeschränkte Herren und Herrscher sein und das „Arbeiterpad“ in Städten halten, damit es nicht zu müssen wagt. Nun, die sozialdemokratischen Gesellen werden schon dafür sorgen, daß den Herren gehörend gebient wird.

Altona. Spörle contra Bismarck. In dem Verhandlungstermin des entlassenen Höflers Spörle gegen den Fürsten Herbert Bismarck beschloß die Kammer auf Antrag der Rechtsanwälte beider Parteien die Aussetzung der Verhandlung bis zur vollständigen Erledigung des Strafprozesses, in welchem die Revision beantragt worden ist.

Enghaven. Neue Werften und Docks legt der Stettiner „Vulkan“ bei Brunsbüttel an. Das Terrain wurde dieser Tage bereits gekauft.

Eimshorn. Die entsetzliche Katastrophe auf der Bahnstrecke zwischen Tornesch und Eimshorn, wobei bekanntlich zwei Kinder durch Ueberschreiten vom Eisenbahnzuge getötet wurden, ist Gegenstand eingehender Untersuchung gewesen. Durch dieselbe soll folgendes festgestellt sein: Die Wärter waren geschlossen, oder richtiger, da kurz vorher ein Zug passiert war, gar nicht erst wieder geöffnet worden. Der Wärter war in seine Hütte gegangen, um Kaffee zu trinken. Als die Maschine sich näherte, ging er hinaus, sah aber Niemanden. Dann blickte er sich, um die Fahne aufzuhören; als er sich nun wieder aufrichtete, sah er plötzlich zwei Kinder auf das Gleis treten. Er rief ihnen noch zu: „Kinder, bleibt zurück!“ Im nächsten Augenblick wurden sie von der Maschine erfaßt. Der Wärter sank ohnmächtig zu Boden, und als er wieder zu sich kam, erblickte er zwei versummelte Leichen. (Alt. N.)

Akenrade. Einen glänzenden Sieg haben

die hiesigen Arbeiter zu verzeichnen. Ihre Forderungen sind überall bewilligt worden, auch in den Holzfabriken und beim Waggon im Hafen. Es stieg der Lohn stufenweise von 24 Pf. die Stunde auf 80 Pf., und dies ist einzige und allein der Erfüllung des Hölz- und Fabrikarbeiterverbandes zu verdanken. Mögen sich alle Arbeiter dies zum Beispiel nehmen, die der Organisation noch fern stehen, und in den Verbund treten. — Endlich aus dem Schlaf erwacht schließlich die Tischler der Orgelfabrik von Markussen u. Sohn zu sein. Alle früheren Verschüttungen der hiesigen Tischler, dieselben zum Eintritt in den Holzarbeiterverband zu bewegen, waren vergeblich. Jetzt, da sie die einzelnen Arbeiter sind, die noch 11 Stunden arbeiten, hört man, daß sie ihrem Arbeitgeber auch mit der Forderung der zehnstündigen Arbeitszeit kommen; ob sie dieselbe durchsetzen, ist eine andere Frage.

Akenrade. Der Redakteur Janke hier selbst hatte vor längerer Zeit in seinem Blatte den Herausgeber der hiesigen dänischen Zeitung „Selindal“ H. V. Hanssen, beschuldigt, daß er durch sein Verhalten seinen Eid, den er als Landtagsabgeordneter auf die preußische Verfassung geleistet, gebrochen habe, worauf Hanssen den Redakteur Janke wegen Beleidigung verklagte. Diese Sache wurde vor dem hiesigen Schöffengericht verhandelt. Als Zeugen hatte Janke den Redakteur Jessen von „Flensburg Avis“ und den Reichstagabgeordneten Gustav Johansen Flensburg lassen lassen. Der Angeklagte suchte durch Ausschnitte aus „Selindal“ und durch andere Pressezeugnisse darzuthun, daß Hanssen in der That den Eid objektiv gebrochen habe. Das Gericht hielt den Wahrheitsschein selbstverständlich für tatsächlich erbracht und der Angeklagte wurde kostenlos freigesprochen. — Es erscheint mehr als naiv von dem Herrn Hanssen, sich in einer solchen Angelegenheit an ein deutsches, und

nun gar noch an ein norddeutschliches Gericht zu wenden.

Rostock. Wegen Bekleidung des Grafen von der Schulenburg auf Groß-Rankow wurde am Sonnabend von der hiesigen Strafkammer Medaileur Genosse Groth zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt. Die Bekleidung soll begangen sein durch einen im „Recklenburg-Kalender für 1899“ veröffentlichten Artikel mit der Überschrift: „Wie es um einen Ortsnamen auf einer gräflichen Besitzung in Mecklenburg bestellt ist.“ Die Schilderung der Verhältnisse dieser Familie entsprach der Wirklichkeit, aber als deren direkter Urheber war unrichtiger Weise der Graf bezeichnet, während dieselben der Gutsrächer angeordnet hatte.

Briefkasten.

Aufragen, bei welchen Name und Adresse des fragenden seien werden nicht beantwortet.

Malteier-Komitee. Dienstag, den 18. April, Abends 8½ Uhr.

W. J. Henry verlor am 31. August v. J. Selbstmord auf dem Mont Valérien. Ein stark verbreiteter Gerichtsbericht besagt, daß er gemordet wurde, weil man fürchtete, er könnte plaudern.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 14. April.

| | | |
|--------------------------------------|-----|--------|
| I. Qualität | mit | 98—103 |
| II. Qualität | mit | 87—92 |
| Farne: | | |
| Niedersächsische und ältere Waare | | 85—86 |
| Schleswig-Holsteinische Bakernbutter | | 75—82 |
| Gallische und öhmliche | | 75—80 |
| Finnländische Sommer | | 85—90 |
| Amerikanische Waare | | 75—78 |



Uhren reihen 1,50,
Federn einschen 1,50,
1 Jahr Garantie.

Aug. Büttner,
Herrnmaier,
Gutstraße 82.

Empfehlung Bau-Saison

Drahtstifte, Nägel, Schrauben,
Mohrdraht und Mohrdrähte,
eiserne Dach-, Keller- und Stall-Zenker,
Regenkästen, Ventilationsklappen,
Dosen, Sparherde, Herdbeschläge,
steuerfeste Steine,
Dachpappe und Theer !!
Zentner- und Thürbeschläge,
Tapeten u. Bordene. Hadenburg, Carl Buchholtz,
Allee 105.

Blumen

und Gemüsesamen
Pflanz-Kartoffeln
empfiehlt
Wilh. Vollert

Cronsforder Allee 42.
Niederlagen und Verlauf bei den Herren:
A. Viotig, Fischergrube 45, R. Bläss, Gr. Burgstraße 87, H. Sack, Hansestraße 34a, J. Wulff, Vorwerkstraße 10, A. Grabner, Königsstraße 52, und in der Markthalle.

Lübecker Loose

1. Klasse

Zichung 20. April.

1/2 à Mt. 4.—, 1/4 à Mt. 2.—,

1/8 à Mt. 1.—

offerirt und verkaufet auch nach
auswärts

Paul Würzburg

Märkt 14. Lübeck.

Verband der Zimmerer Versammlung

am Dienstag den 18. April
bei Spahrmann, Hundestr. 101.

Tagesordnung wird in der Versammlung be-
kannt gemacht.

Um zahlreiches Erscheinen erachtet
Der Vorstand.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu berücksichtigen und bei eventuellen Anläufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Bu sofort finden
10—20 Frauen und Mädchen
Beschäftigung auf der Spargelplantage am Mönkhofsweg. Dilvel.
Bu melden Friedrich-Wilhelmstraße 2 a.

Frauen und Mädchen
finden lohnende Beschäftigung auf den
Spargelplantagen
am Schönböckener Wege von
Paul Erasmi & Co.
Meldungen beim Gärtner Zehl dasselbst.

Gesucht zu sofort 10 Frauen.
Lagerlohn Mt. 1,40. Weinbergstraße 2.

Laujunge gesucht.
Sandstraße 27. C. Harz.

Suche 1000 Mt. nach 8500 Mt. Brandkassenwert 11500 Mt. Osserten unter D 75
an die Expeb. d. Pt.

Zu verl. ein großer eichener Roser
mit Eisenbeschlag Engelwisch 38/9.

Schöne Ferkel sind zu verkaufen
Engelwisch 30.

Ein Huhn Ostern entlaufen.
Abzugeben bei F. Schuldt, Friedenstraße.

Gute Cigarren, 100 Stück Mt. 2,90.
Johannisstraße 17, neben „Deutschen Kaiser“.

Für 15 Mark

lerne jeder Dame gründlich Zeichnen, Zuschniden und Anfertigen von Damen- und Kinder-Kleidern nach neuester leicht färblicher Methode. Anfertigen eigener Garderobe gestattet.

Engelwisch 87, 2. Et.

Empfehlung den Genossen meine

Colonial- u. Fettwaren-, Tabak- und Cigarren-Kandlung
aufs Beste.

Friedrich Nehlsen, Rosenstr. 21.

Frisch gebrannt. Caffee
per Pf. 0,80, 1,00, 1,20, 1,40 Mt.
empfiehlt

Rud. Kracht, Raheb. Allee 40.
Feinste und seine

Margarine
stets frisch, per Pf. 50 und 60 Pf.
empfiehlt

Rud. Kracht, Raheb. Allee 40.

Berantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Berantwortlich für die Fabrik „Bübed und Nachbargebiete“ und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kast.

Belegger: Theob. Schwarz. — Druck von Friedr. Meier & Co. — Sämtliche in Bübed.

Gesucht zum 1. Mai für einen kleinen ländlichen Haushalt ein Mädchen, welches melden kann.

Näheres

Lübeck, Fischergrube 51.

Abzugeben Stavenstraße 20.

Ein Hund abhanden gekommen.

Steuermarke Nr. 1486. Vor Anlauf wird gewornt.

Abzugeben Stavenstraße 20.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 90.

Dienstag, den 18. April 1899.

6. Jahrgang.

Aus einem frommen Waisenhaus.

Vor dem Schöffengericht in Potsdam spielte sich am 13. April ein Streit zwischen katholischen Brüderlycäum und abendländischen Brüderlycäum ab, das verdient, weiteren Berichten bekannt zu werden. Die Anklagebank betrat die Herrschaft aus dem katholischen St. Joseph's Waisenhaus zu Potsdam „Schwester Marola“, mit ihrem richtigen Namen „Herr der Heiligen“ geheißen, und mit ihr zugleich der in dem Waisenhaus als Wärter thätige St. vorbrüderlycäum Nikolaus Biebel. Beide sind angeklagt, am 13. November v. J. den 10-jährigen Waisenhauszögling Max Steiner aus Berlin gemeinlich katholisch überredet zu haben. Am vorherigen Monat hatte diesehalb schon einmal einmal eine Verhandlung stattgefunden, die aber verlängert wurde, weil noch Professor von Bergmann als Sachverständiger gehörte werden sollte. Der Knabe Steiner hatte im Jahre 1897 seine Eltern verloren und wurde von der Berliner Waisenverwaltung am 21. Dezember 1897 zu einer Frau Biebel, Schulzendorferstraße 17, in Erziehung gegeben. Dort hatte er es sehr gut, wurde aber, weil er katholisch war, auf Verantwortung der Weisheitheit von dort am 13. September 1898 wieder abgeholt und nach dem katholischen St. Joseph Waisenhaus zu Potsdam gebracht. Von hier aus ist er, da er ihm nicht gefiel, zweimal entflohen und zu einer Pflegemutter zurückgekehrt. Diese durfte ihn aber nicht behalten und musste ihn wieder zu die Waisenverwaltung abliefern. Auch aus dem Berliner Waisenhaus entstieß der Knabe einmal, wurde aber dann nach Potsdam zurückgebracht. Wie nun Schwester Marola befindet, soll er im St. Joseph Waisenhaus die anderen Zöglinge auszureizen gewünscht haben, damit sie mit ihm entfliehen sollten. Deshalb wurde beschlossen, dem Steiner am Sonntag, den 13. November v. J., in Begleitung einer anderen Zöglinge eine exemplarische Strafe zugefügt zu haben. Dieser Zöglinge, eine ehemalige Bischöfliche Zöglinge, nahm die Strafe auf. Mit der Ausführung wurde der Angeklagte Bastian betraut. Er band den Knaben auf einer Bank mit einem Zeidler und hieb dann mit einem 7 Millimeter starken Rohrstock auf seinen Rücken, sein Gesäß und seine Schultern ein. Die Schwester Marola soll dabei dem Knaben die Hände festgehalten haben; dieselbe bestreitet dies aber. Als Bastian etwa 20 Schläge ausgeführt hatte, hörte er auf. Schwester Marola aber rief: „Nur weiter, er hat noch nicht genug!“ und so führte denn Bastian die Schläge weiter aus, bis er einige Fuß lang verfolgt hatte. Steiner wurde dann, angeblich zur Strafe, zu Bett geschiebt, wo sich Bastian nach ihm erkundigte. Der Knabe befandet, dass ihm seine Freunde erzählt haben, er hätte 50 Hiebe erhalten. Er habe große Schmerzen gehabt, auch gebaut, und nach acht Tagen habe er von einer andern Schwester fünfzig Pfennig erhalten, um nach Berlin zu fahren. Dasselbe ist er bei seiner Pflegemutter weinend eingetroffen, worauf diese sich mit dem Knaben zur Polizei wählte. Als der Rentamt die mit Blut unterlaufenen Schwielen und einige mit Schweiß bedeckte Wunden an dem Gesäß des Knaben sah, schickte er ihn zu dem Arzt Dr. Bock, welcher darüber ein Urteil aussetzte, auf Grund dessen der jetzt als Nebentäler zugelassene Vorwurf des Knaben, Tischlermeister Bläher, Strafantrag stellte. Er sowohl wie Frau Biebel stellten dem Knaben ein gutes Zeugnis aus, während die katholischen Schwestern ihn als verlogen schildern und der Ansicht sind, er habe sich die Wunden gelehnt! Der ehemalige Wärter Biebel befandet, dass auch er der Züchtigung beigezwungen habe. Zuerst habe der Knabe, wie die andern Zöglinge laut mitzählten, 23 Hiebe erhalten, dann habe ihm Schwester Marola die Hände festgehalten, worauf er noch mindestens einmal so viel Hiebe erhielt. Der Bogen befandet, dass er am 22. März ds. J. von Bastian bedroht worden sei,

sollte er vor Wechself eine Aussage machen; gerade deshalb habe er sich als Zeuge gemeldet. Professor von Bergmann wundert sich, dass die Hauptanklage erhoben sei, denn eine Vorverbreitung liege nicht vor, nur eine Züchtigung, wie sie öfter vorkomme, und dass sich dadurch an den getroffenen Stellen Krusten bilden, bei katholisch. Nach der Schadelsbildung des Knaben Steiner zu urtheilen, sei er auf dem Wege zum Verbrecher. Vermeidung im Zuhörerraum. Der Amtsgericht beantworte wegen einfacher Missachtung gegen Schwester Marola als Ausflüsterin 30 M. Geldstrafe. Der Gerichtsbei erkannte auf Anrechnung, weil die Angeklagten das ihnen zustehende Strafungsrecht nicht ausgeschöpft hätten. Die Berliner „Volksatz.“ macht zu dieser Brüderlycäum die nachstehenden treffenden Bemerkungen: „Herr von Bergmann wundert sich, dass um eine solche Züchtigung überhaupt Anklage erhoben werden könnte. Herr von Bergmann hat die Züchtigung für eine solche, wie sie später vorkommt!“ Sie mehr als 50 Einschläge, die der angebundene und von der Schwester Marola festgehaltene Knabe erhalten hat, erscheinen ihm sowohl als unmoralisch, als auch als katholisch. Normal Brüderlycäum haben, deren Söhnen nach acht Tagen nach Verhaftung in Berlin einem Polizeileutnant derartig auffällig erscheinen, dass er bis mit Blut unterlaufenen Zöglingen und die mit Schweiß bedeckten Händen, die sich der bedauernswerte Knabe nach Schwester Marolas Händen gekreist haben soll, von einem Arzt untersucht wird! Herr von Bergmann hat wenigstens noch den vorliegenden Bericht selber nicht gezeigt, wo denn derartig normal geprügelt wird? Bist du, außer in dem Fälle Steiner, auch in anderen Fällen im katholischen St. Joseph Waisenhaus zu Potsdam? Es ist in irgend einem anderen katholischen Waisenhaus? Es ist in irgend einem Kloster? Es ist in irgend einer deutschen Schule? Wir nehmen zur Ehre aller dieser Kategorien von Erziehungs- beziehungsweise Unterbringungsanstalten an, dass das nicht der Fall ist, und dass Herr von Bergmann sich gründlich irrt. Wir werden laufende von ungünstlichen Waisenunterkünften und anderen Erziehungsbildungen hier beklagen, wenn sie der Möglichkeit ausgenutzt wären, in ähnlicher Weise wie der bedauernswerte zehnjährige Knabe Steiner „gezündigt“ zu werden, ohne dass die Ämter und Brüderlycäum die Züchtigung dafür zur Verantwortung gezogen werden könnten. Wir würden, wenn derartige Brüderlycäum allgemein in Deutschland für notwendig und zulässig gehalten würden, darin ein bedauerliches Beispiel für eine Unzulänglichkeit der deutschen Pädagogik erblicken, das auf diese selbst ein sehr ungünstiges Licht werfen und unserem Ansehen selbst in minder zivilisierten Ländern erheblich schaden müsste. Selbst in Gegenden, wo nicht die Leist und Weiblan die Nationalpolitischen schwingen lassen, würde man vor der deutschen Erziehungslinie nicht sehr vortheilhaft deuten, wenn solche Züchtigung, wie sie dem zehnjährigen Steiner zu Theil geworden, in Deutschland an der Tagesordnung sein sollte. Nun kommt aber noch ein Moment hinzu: und dies ist der schlimmste und schwerste Schlag, der durch die Affäre dem Empfinden von Tausenden bei der Lektüre dieses Berichts verletzt wird. Herr von Bergmann glaubt aus der Schadelsbildung des genügend handelnden Knaben schließen zu dürfen, dass sich dieses bedauernswerte Waisenkind auf dem Wege zum Verbrecher befindet. Der arme Junge ist also, wenn er wirklich so ist, wie ihn die Schwester Marola schildert, eigentlich nicht normal. Er ist immer vorausgesetzt, dass das Urtheil der Schwester Marola und die Schädelbegutachtung des Herrn Professors zutreffend sind - einer jener ungünstlichen geistigen Menschen, die an moral insanity leiden; die also für ihre Handlungen und Unterlassungen moralisch nicht verantwortlich sind! Und dieser arme ungünstliche Knabe, dem kein liebendes Mutterange mehr lächelt, dem kein sorgender Vater mehr Schutz und Schirm sein kann - dieser arme

Geisteskranke soll in seinem Zustande, der das unglückliche Mittel erwacht, doch nicht etwa durch exemplarische Peinigung geheiligt werden! Wir überlassen einseitlich die weitere Diskussion über diese Seite der Potsdamer Brüderlycäum Angelegenheit dem Bewusstsein des Herrn v. Bergmann, die sich mit den bei dem ungünstlichen Knabe in Betracht kommenden psychiatrischen Fragen eingehend befasst haben. Im übrigen möge der Vericht über die Verhandlung durch sich selbst wirken!“

Sociales und Parteileben.

Ziemliche ordentliche Generalversammlung des Verbandes der Bäcker und Brotgewerken Deutschlands (Schluß). Neben die Einsichtnahme einer Arbeitslosen-Unterstützung referierte Herrmann-Wremen. Der Vorreferent Pittichmann Dresden glaubte, dass mit der Einsichtnahme der Arbeitslosen-Unterstützung der Verband finanziell ruiniert würde. Die Organisation habe andere Aufgaben, als sich auf solche gewagte Experimente einzulassen. Es folgte nun eine längere Debatte, in der das Für und Wider eingehend erörtert wurde. Der Vertreter der Generalkommission Möller, wandte sich gegen den Vorwurf Pittichmann Dresden, dass die Buchdrucker nicht auf dem Standpunkt des Klassenkampfes ständen, er müsse sich Namens der Buchdrucker dagegen vertheidigen. Wer die Namens der Buchdrucker verfolgt hat, der strafe sich mit solchen Behauptungen selbst Lügen. Die Buchdrucker haben 1891 einen Kampf geführt und davor über 1 Million Mark ausgegeben, einen Kampf, wie ihn nur selten eine Gewerkschaft aussetzen kann. Die Buchdrucker haben ihre Mitglieder auch erst für hohe Beiträge erzielen müssen, weil man überzeugt war, dass mit einer geringen Beitragserhebung nichts anfangen war. Und heute wären wir froh, wenn die anderen Gewerkschaften so weit wären und solche Einrichtungen getroffen hätten wie die Buchdrucker. Möller ist der Meinung, dass sich auch Hegner der Arbeitslosen-Unterstützung überzeugen lassen müssen, wie dies auch in anderen Gewerkschaften der Fall war, und dass die Arbeitslosen-Unterstützung auch noch im Bäckerverband eingeführt werden wird. Nachdem noch mehrere Telegramme gelesen wurden, wurde nach dem Schlusswort des Referenten die Einsichtnahme der Arbeitslosen-Unterstützung mit allen gegen neuen Stimmen abgelehnt.

Es folgte hierauf die Beratung der Anträge auf Abschaffung des Verbandsstatuts. Der Centralvorstand wurde beauftragt, ein Streitreglement zu schaffen. Um die Agitation intensiver betreiben zu können, wurde beschlossen, pro Mitglied und Vierteljahr einen Extrabeitrag von 20 Pf. zu erheben. In Rücksicht der vielen bevorstehenden Wahlbewegungen im Berufe und zwecks schnellerer Orientierung der Mitglieder über dieselben, sowie zur intensiven Gestaltung der Agitation beschloss die Generalversammlung, das Verbandsorgan wöchentlich herauszugeben und den Abonnementspreis auf 2 M. zu erhöhen. Dieser Preis tritt sofort in Kraft. Um in der Agitation den Vorstand zu entlasten, wurde die Eintheilung des Verbandes in Gänge beschlossen. Eine äußerst lebhafte und lange Debatte entspann sich über die Verhältnisse in den Konsum-, Genossenschafts- und Vereinsbäckereien. Fast alle Redner sagten über die noch in diesen Geschäften bestehenden Missstände und die bei den Genossenschaftern sich immer mehr ausbreitende Dividendenjägerei. Insbesondere wurde gelagt über den Konsumverein in Stettin. Der Vorstand wurde beauftragt, den Leiter des Stettiner Konsumvereins zu veranlassen, dass die für den Verein liefernden Bäckereimeister nur Verbandsmitglieder beschäftigen und auf möglichste Einhaltung des Maximal-Arbeitsstages in diesen Geschäften zu sorgen. Der Verbandsvorstand wurde beauftragt, folgende Forderungen an die bestehenden Genossenschaften, Konsum- und Vereinsbäckereien einzurichten: 1. Bei Einstellung von Bäckerei-Arbeitern diese nur durch den Verbands-Arbeitsnachweis zu bezeichnen und 2. da, wo noch eine längere Arbeitszeit in diesen Betrieben

immer zu Scherz und Lachen angeregt. Die Saite war zersprungen, welche ehemals dabei erklang, und die kalten, erloschenen Augen hafteten so wehmütig auf dem alten Mann, dass er nicht weiter konnte.

„Armer Jens!“ rief er klappend, „es ist aus mit uns beiden. Mich werden sie bald hinausbringen an einen sicheren Ort, wo es mir ganz einerlei sein kann, ob die Freiheitsleider, mit denen sie mich begleiten, deutsch, dänisch oder frischisch klingen; nur die einzige Besorgniß bleibt übrig, ob nicht irgend eine Sturmflut mich wieder ausgräbt und von Neuem auf den Dummkopf aller Unfreiheit wirkt. Aber was wird aus Dir, Jens, wenn Du so fortfährst? Du trocknest aus, wirst ein Skelett, und zuletzt führen sie Dich wohl gar ins Museum zu Kopenhagen und zeigen Dich mit der Unterschrift: Das ist der Vogt von Sylt, Jens Vorsten, einstmal der kühnste und stärkste deutsche Mann. So weit hat ihn Dänemark heruntergebracht. Ein prächtiges Beispiel für alle Herrräther.“

„Du hast recht!“ sagte Vorsten lächelnd. „Ich bin als Beispiel zu gebrauchen, und muss mich vor dem Museum zu sichern suchen.“

Nach einigen Tagen trat Hilgen in Vorstens Haus; Hanna war mit ihm, Hilgen saß erhöht und betrachtete aus Vorstens Sitz und schrieb; er hatte seit einiger Zeit viel gearbeitet. Der alte Kapitän in dem großen Sorgenstuhle beobachtete das Meer und rauchte seine Pfeife in mächtigen Zugien.

„Was ist es, was Euch herführt?“ fragte Frau Vorsten, die ihre Gäste begrüßte. „Es ist eine ungewohnte Zeit. Rebe doch, Hanna.“

„Ich wollte Jens noch einmal sehen,“ erwiderte die junge Frau mit fester Stimme, „und war nicht gewiss, ob er zu uns kommen würde.“

„Jens sehen?“ rief die Mutter. „Will er denn fort? Mein Gott! Jens, ist es denn wahr?“

Der Vogt von Sylt.

Erzählung von Theodor Mügge.

(48. Fortsetzung.)

„Über“, sprach Vorsten dann, den Kopf schüttelnd, „ausgestanden kann ich es nicht mehr hier im Lande. Wenn es Zeit ist, ruft mich. Wenn die Gleichgültigkeit, die deutsche Geduld, die knechtische deutsche Demuth aus den Herzen gewichen sind, wenn der deutsche Name nicht mehr geschändet wird, und das deutsche Volk nicht mehr das Höhngelächter der Böbler erregt, wenn ihr den Frabenhäuptlern und übermächtigen Dänen endlich zeigen wollt, dass ihr Männer seid, die den Tod weniger fürchten, als Schande und Schmach, dann werde ich bei Euch sein. Es könnte aber sein“, setzte er leise hinzu, indem er die Hand auf seine Brust legte, „dass, wenn diese Zeit da ist, ich tief im Grabe ruhe. Dann, Freunde, beschwört meinen Schatten aus seiner Gruft; dann sagt und erzählt es allem Volke, dass es einst einen Mann gegeben hat, Jens Vorsten geheißen, der zuerst ein Märtyrer war für seine heiligen Rechte. Schreibt meinen Namen auf Eure Fahnen und tragt ihn voran, wenn es gilt für Deutschlands und Euer Recht zu streiten. Ein deutscher Mann war ich und bin ich; für meines Volkes ratsch deutsches Recht habe ich gestritten; kein Däne und kein Knecht will ich sein! Darauf lasst uns leben und sterben.“

Es war ein banger Abschied, den Vorsten nahm, tief bewegt und gerührt schieden die Freunde. Am nächsten Tage erreichte er Sylt und wurde auch hier von vielen mit Achtung und Ehrenbezeugungen empfangen. Au den meisten Dingen, welche die Gesellschaft auf der kleinen Insel berührte, war es ebenso gewesen. Die Hofbesitzer aus den Marschen kamen von weit her, und überall ermahnte sie Vorsten, standhaft festzuhalten bei ihrem Recht; nicht zu dulden, dass der

dänische Absolutismus sie länger unterdrücke; am wenigsten zu dulden, dass er sie dänisch mache und von Deutschland losreisse, möge er ihnen noch so lockende Dinge verheißen. Haltet fest am Vaterlande, war seine Abschiedslehre. Euer Vaterland ist Deutschland, das grosse, mächtige Land, das Herz Europas, das Herz der ganzen Welt. Es liegt im Staube jetzt, zerissen und verhöhnt, wie ihr es seit; aber einst wird es sich erheben und mit ihm werden auch ihr auferstehen. Nicht bei den schmutzigen Süßen, die ihr verachtet, nicht bei den Zingelbänen, auf ihren Erdbrocken im Meere ist Euer Platz. Ihr gehört zu dem großen Volke, das einst die Welt beherrschte, und seinem Platz wieder einkommen wird, wenn es frei und einig zu sein gelernt hat. Leidet mit Deutschland, Ihr seid seine Kinder; duldet und hofft, aber hofft, wie Männer hoffen. Seid wach und gerüstet und schent keine Opfer. Lasst mein Beispiel Euch eine Lehre sein, dass es besser werden muss mit Euch.

Eintige Wochen lang lebte Vorsten still in Sylt im Hause seiner Eltern, und wie er seine Zeit zwischen Besuchen und Arbeiten theilte, thätig in freier Luft war und gröbere Ruhe und freundlichere Stimmung auf seine Gesundheit wohlthätig einzuwirken begannen, gaben seine Freunde sich der Hoffnung hin, er werde den Gedanken, das Land zu verlassen, aufgeben und sich in den engen Kreis seiner Häuslichkeit einleben.

Nach einiger Zeit aber kehrten die melancholischen Tage zurück, die den franken Mann plagten. Er konnte lange Stunden bei Hanna Hilgen sitzen, ihren Knaben auf seinen Knieen halten und dem Gespräch und Geplauder zuhören, obwohl es gewiss war, dass er keinen Nutzen daraus nahm. Oft fand man ihn auch in den Dünen allein, auf einer der hohen Spitzen sitzend und in die öden Thäler des Flugsandes niederschauend, der geräuschlos vor ihm hinrieselte. Es war vergebens, dass der alte Pfarrer von Morrum dann und wann seinen neckenden Ton anschlug, der früher Vorsten

gebräuchlich ist, nach Möglichkeit auf die Einführung der
Nachtstundenschicht hinzuwirken. Als Sitz des Centralvor-
standes wurde Hamburg, als Sitz des Ausschusses München
bestimmt. Der Gehalt des bejedeten Beomten wurde auf
monatlich 140 Ml. erhöht. Zum 1. Vorsitzenden wurden
Altmann-Hamburg, zum 2. Vorsitzenden Dietrich in a.
Hamburg einstimmig wiedergewählt. Damit war die Tages-
ordnung der 7. Generalversammlung erschöpft und wurde
dieselbe mit einem Hoch auf den Verband deutscher Bäder
geschlossen.

Ein Aussstand der Motorwagenführer, Automeier und Konditoren der Berliner Chausseebürgerschaften ist tatsächlich vermieden worden. Etwa 120 der Angestellten der Gesellschaft hatten eine Petition an die Direktion durch eine Kommission, bestehend aus einem Konditoren, einem Wagenführer und einem Automeier, überreichen lassen. Die Reberbringere der Petition wurden überaus unter Auszahlung des Monatsgehalts vom Dienst suspendiert und sofort entlassen. Die Betreten erklärten sich hierauf für vollbarisch mit den drei Monatsregelungen und erklärten, die Arbeit am Donnerstag Nachmittag 1 Uhr wiederzulegen, falls die Forderungen nicht erfüllt werden. Sie verlangten Wiederanstellung der Entlassenen, Gehalts erhöhung, Anstellung eines Rechtecks zur Verwendung bei Auflagen von Angestellten wegen Gefährdung eines Eisenbahntunnels bei Ritterbuschfällen auf Kosten der Gesellschaft, längere Arbeitszeit und mehr freie Tage im Monat als bisher. Zu einer längeren Besprechung zwischen der Direktion und den Deputirten der Angestellten ist nun Mittwoch Nachmittag ein Kompromiss zu Staude getommen. Gehaltsverhöhung, Verkürzung der Arbeitszeit und mehr freie Tage wurden zugesprochen. Zu später Nachstunde erstatteten die Deputirten den Kollegen Berlin. Die Vorschläge der Direktion wurden gutgeheißen, während über die noch schwelbenden Punkte weitere Verhandlungen gepflogen werden sollen. Der drohende Aussstand ist somit verhütet worden.

Was Nah und Fern.

Melusine Chronik. Großes Unwetter mit wolkenbruchartigem Regen und Sturm herrschte in der Nacht zum Freitag im westlichen Theil Hanover's. — Zu Folge falscher Weichenstellung stieß Donnerstag Mittag, wie die „Pfälz. Pr.“ meldet, in Homburg in der Pfalz ein Güterzug, von Mittelbach kommend, auf einen nach Kaiserstuhlern fahrenden Güterzug. Personen sind nicht verletzt. Der Materialschaden ist sehr bedeutend. — Vergristet. In Baumberg bei Düsseldorf ist ein siebenjähriges Mädchen nach dem Genusse eines gefärbten Eies gestorben. Die Mutter des Kindes hatte in das zum Kochen bestimmte Wasser Farbe gethan, die wohl nicht erhalten haben und durch die zerbrochene Schale in das Ei gelangt sein muss. — Während eines Gewitters wurden der mit Pfützen beschäftigte Besitzer Densterbed in Tegernort und dessen Knecht vom Blitz erschlagen. — Infolge einer Explosion entstand während lebhaften Fahrmarktsverkehrs bei dem Kaufmann Bagiewski in Kronen, d. Brache Größenreier, Troh der grossen Panik, die sich alsbald verbreitete, kamen alle Menschen, die sich im Hause befanden, gerettet werden. Das Haus ist niedergebrannt. — Der Fleischhersteller Rößger in Oberrossen (Sachsen) zerschellt sich beim Schlachten einer Ziege durch Herausgleiten des scharfen Messers, berichtet die Schlagader, daß er bald darauf eine Leiche war. — Verhaftet wurde in Wundapest eine Frau Rosa Berthold, weil sie halbverwachsene Mädchen dem Laster zugestiftet hatte. Die Staatsanwaltschaft soll die Untersuchung in dieser Anlegenheit auch auf einen jungen Magnaten, einen Reichstagsgesandten und einen angesehenen Kaufmann ausgedehnt haben. — Wegen mitsiglicher Spekulationen verübt in Lemberg der Staatsbahn-Oberrevisor Matiowski Selbstmord durch Halsdurchschneiden. — Niemand gebrannt sind im Dorfe Czik Taploza (Ungarn) 200 Häuser mit 400 Nebengebäuden. Bei dem Brande kamen eine Frau und zwei Kinder um. — Ein Mordattentat ist auf den kaiserlichen Flügeladjutanten General Manej in Moskau verübt worden. Einer seiner Diener, Bauer Longinow, hat ihn überfallen und ihm mehrere Messerstiche in den Hals versetzt. Glücklicherweise ist keine der Wunden lebensgefährlich. — In's Meer stürzte sich in Cadiz eine

„Hier ist ein Brief, Jens,“ sagte Hilgen. „Es liegt ein großes Schiff in der Oystertiefe, ein Amerikaner.“

„Trägt Kreuzrägen und geforste Masten,“ fiel der Kapitän ein. „Habe den Burschen heute früh durch mein Glas gesehen; lachte auf Sylt zu und fiel dann ab, um in die Tiefe zu kommen. Scheint ein handlich Fahrzeug zu sein.“

„Ja, Mutter,“ sagte Jens aufsteidend, nachdem er den Brief gelesen hatte. „Es ist Kapitän Cornelissen, der mich erwartet.“

„O Jens, lieber Jens!“ sprach die alte Frau weinend, „soll ich Dich von mir lassen, um nie wieder ins Gesicht zu

„Mutter,“ erwiderte Lornsen gefasst, „sieh in mein Gesicht, es ist das eines lebendig Begrabenen. Krank, wie ich bin, wird mich der Sünden heilen; alle Aerzte sagen, dass er es allein vermag.“

"Laßt Jens nur hinaus, laßt ihn seinen Weg gehen. Ich habe es wohl anders gehofft und geglaubt, aber es muß so sein. Vielleicht hilft Gott und macht ihn gesund; hier fällt die schwarze Hand nie mehr von seinem Herzen," sagte Hanna.

Der kummervolle Ton ihrer letzten Worte und das leise
Zittern ihrer Stimme war unendlich rührend. Sie wischte
die Thränen aus ihren Augen fort und reichte Tens die
Hand hin, welche er begehrte.

„Geh, lieber Jens,“ hagelte sie, „laij doch Deine Mutter trösten und Deinen Vater, und wenn wir einsam sitzen und Deiner gedenken, dann sei uns nahe und gib uns ein Zeichen, wie ein Mensch es kann, der innig mit seiner Seele Macht bei denen ist, die er liebt.“

seine Frau, die seit dem Verlust von vier Söhnen im spanisch-amerikanischen Krieg an Ausfällen von Schwerinthe litt. Drei Söhne sind bei dem Ausschlag des spanischen Geschwaders unter Cervera um's Leben gekommen, der vierte fiel als Mitglied des Geblässlungs vor Santiago. Es gelang, die Unglücksliche zu retten. Ein großer Schuß, der bei der Herstellung einer Pleite über den Harlem-Fluß bei der 132. Straße in New York verwendet wurde, stürzte Dienstag Nachmittag um, wodurch viele Arbeiter getötet, neun verwundet und mehrere in den Fluss geworfen wurden und ertranken. Die Zahl der getöteten wird auf 6–12 geschätzt. Unter gegangen ist mit 25 Mann Besatzung der Dampfer „Mile High“, der Ende Januar von New-York mit 2000 Tonnen Petroleum nach Teneriffa abgefahren ist. Eine versteckte Blutwelle traf, wie aus Australien gemeldet wird, am 17. Februar die Insel Mombasa in der Südsee; während hier Wälder und hohe Ufer geschrägen Schäden verursachten, wurde die benachbarte Insel Malakalga überflutet und fast ganz vom Meere verschüttet. Hunderte von Eingeborenen sollen umgekommen sein; weitere Nachrichten fehlten noch.

Es gibt noch Richter in - Preußen. Eine Freisprechung des Geistlichen Pistorius von der Anklage der Betäubung magdeburgischer Gerichts- und Polizeibehörden begleitete den Vorlesung des Gerichts, Landgerichtsdirektor Dr. Meyer, mit folgenden Worten: „Der Kluge fragte aber mögliche aus diesem Urteil sowie aus der Reihe der früheren Freisprechungen erkenntlich waren, daß sie einen habsüchtigen Richter, unbereitstufit von ihnen verjüngtlichen Anschichten, erreicht hätten und an sich keinen pflegen.“ Wir verzeichnen mit Genehmigung diese Feststellung mit hoffen alltäglich rechtlches Material zur Verfestigung der Ansicht des Magdeburger Richters zu erleben.

Ein Wilddieb ohne Füße. Vor der Staatsanwaltschaft in Würzburg hatte sich der 22jährige Wilder geselle Adam Neum aus Haseldorf wegen Wilddieberei zu verantworten. Mr., dem beide Füße fehlen, gilt dort als einer der gefährlichsten Wilddiebe. Er war vor einigen Jahren in der Trunksucht auf der Straße liegen geblieben, wobei er beide Füße erstickt, so daß sie ihm später amputiert werden mußten. Seit jener Zeit bewegt er sich auf zwei Hölzern, was ihn jedoch nicht hinderte, sich derart anzubilden, daß er mit Schlinge und Gewehr meisterhaft umzugehen weiß. Ein Unglück für ihn war es, daß man seinen Spuren stets leichter nachspüren konnte, als dies bei einem bestiefelten Wilderer der Fall ist. Zehn wurde er beschuldigt, am 18. April vorigen Jahres im Taubberbezirk Storbach eine Rehgans mit einer Schlinge gefangen, am gleichen Tage einen Rehbock geschossen und in den vorhergehenden Monaten wiederholt Schlingen gestellt zu haben. Da der Angeklagte sämtliche ihm zur Last gelegten Straftaten bestritt, so gelang es dem Vorsitzenden nur mit vieler Mühe, die geltenden Szenen zum Sprechen zu bringen; es herrschte allgemein die Angst vor, Neum könnte sich nach Verbüßung seiner Strafe schwer an ihnen rächen. Der Angeklagte wurde zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis, 5 Jahren Eheverlust und Entfernung der Stellung unter Polizei-Musikfach verurtheilt.

Gewangene Vorführung eines Redakteurs.
Dieses erhebende Schauspiel können die Bewohner der guten Stadt Münster jetzt des Leser den genießen. Die dortige Polizeibehörde wünscht nähere Angaben über einen Artikel im „Münsterschen Tageblatt“, den man unter Umständen als auf die Polizei bezüglich aussassen könnte. Zunächst war der Redakteur gesonnen, wie das Blatt mittheilt, so viel der Polizei mitzutheilen, als bei Wahrung des Redaktionsgeheimnisses und unter Willigung des Gewährsmannes zur Aufklärung der fraglichen Sache mitgetheilt werden könnte. Da aber der Gewährsmann, ein Geschäftsmann aus Münster, nicht in Münster war, erklärte der Redakteur bei der polizeilichen Vernehmung, daß er mit seinen Aussagen bis zur Rückkehr des Gewährsmannes, die nach einigen Tagen in Aussicht gestellt war, warten wolle. Der Betreffende dehnte jedoch seine Tour über Erwartungen länger aus, und dies gab der Redakteur bei einer zweiten Vernehmung als Grund seines vorläufigen Stillschweigens an. Die Polizeibehörde lädt den Redakteur nun Tag um Tag vor, um ihn zur Aussage zu veranlassen. Zweimal versäumte der Redakteur den Termin und zweimal wurde er durch einen

Der alte Mann legte beide Hände auf seines Sohnes Schultern.

Er blieb ihm in das tempe Gesicht, seine Hände zitterten verloren die gewohnte Fassung. Sequend berührte er seine Stirn; Jens drückte den Kopf mit einem tiefen Geszter in die väterlichen Arme, laut weinend hielt die Mutter sich an ihm fest.

104

Hundezehn Minuten vergingen, als im Spätsonnenuntergang am Hafen von Marseille ein Mann unter einem der breitblättrigen Ahornbäume auf der Promenade saß, welcher nachsinnend auf das Gewühl der Menschen und Schiffe schaute. Der Wind wehte kühlend in die herrliche Baita. Die tiefblauen Wellen des Mittelmeeres warfen ihre schäumigen Köpfe auf die Felsen des Forts St. Jean; ein süßer Duft von Lavendel, Rosen, Myrthen und Rosmarin zog mit dem Luftstrome über das Land und von allen Höhen herunter glänzten unter dem prächtigen Grün der Oliven- und Mandelbäume die zahllosen kleinen Landhäuser blendend weiß hervor.

Das Gemüter im Hafen war hoch, denn noch vor einer der prachtvollen Dampfer eingelaufen, die eine regelmäßige Linie nach dem Orient unterhielten. Mitten zwischen hohen Dreimastern und langen italienischen Luggern ragte der ungeheuere Schornstein auf, an dem die Säulen des freigelassenen Dampfes jetzt prasselnd und zischend aufströmten. Boote aller Art, mit Menschen aller Klassen gefüllt, umringten wartend das mächtige Fahrzeug, bis die Douane den Zutritt gestatten würde, und endlich, als dieser erwünschte Augenblick kam, stürzten Neger und Mauren, Soldaten und Beamte, reiche Handelsleute und rothschürzige Packträger auf das Deck, das mit den Passagieren des Schiffes dicht besetzt war. Während nun vor den Augen des Mannes unter dem Baume einer der gewöhnlicheren

Polizei vergeblich ist, wenn sie nicht aufzuhalten ist? — Es ist vorgetragen, daß der ersten Vorführung gab er zu Protosoff: „Ich weigerte mich, der Polizeibehörde gegenüber Auskunft zu geben, aus dem Grunde, weil ich den außerordentlichen Vorladungen und Vorführungen ein Ende machen will.“ Ein gleichen Tage erschien eine neue Vorladung, und als der Mediator wieder nicht Folge leistete, erfolgte abermals die Vorführung; im Protosoff wurde auf die obige Aussage Bezug genommen, dem Mediator aber dabei in Aussicht gestellt, daß eine neue Vorladung wohl folgen werde, was geschehen ist. Das wird wieder eine Vorführung zeitigen, die Wiederholung der gleichen Erklärung zur Folge haben zu. Das „Wunscheiche Tageblatt“ hat bei der der Polizei vergleichten Behörde Beschwerde gestellt. Die sieje aber beanthropert ist, dürfte nach der bloßr geübten Praxis der Polizei der innerwährenden Vorladung resp. Vorführung und der Auskunftsverweigerung weiter gehen. So sieht die Freiheit in Deutschland aus!

Von einem frechbaren Unwetter ist am Mittwoch Morgen um 7 Uhr ein, insbesondere der Vierer Ruhers heim getroffen worden. Nach 8 Uhr abends stieg am Himmel eine dichte schwarze Wolkenmasse empor; einige heftige Donner schlugen erneut, worauf ein frechbarer Hagelschlag erfolgte. Ein und Zentral folgten Schlag auf Schlag. Am schlummern fiel auch der „Weiß. Hg.“ das Unwetter in der von zwei Jahren bekannten Gewitterzone, in der zehn Menschen getötet und 91 gebrochen und verletzt worden sind. Der Wind schwang nach in das auf seinem Felde befindliche Spatzenhaus des Landwirths Wissels ein. Die ganze Familie fand um den Ofen herum, als sich plötzlich ein Brachthaar hörte und das ganze nur leicht gebaute Haus zu zusammenbrach. Die Familie wurde unter Trümmern begraben. Männer, die den Vorhang von fern gesehen hatten, eilten herbei und nach großen Anstrengungen gelang es, die Epier aus den Trümmern herauszuziehen. Die alte Wissels hatte das Angesicht eingebüßt und eine schwere Wunde am Kopfe, neben ihm lag hoffnungslos selber auch am Kopf schwer verletzte Tochter. Erst später gelang es, die Frau Wissels aus den Trümmern herauszuziehen; sie lag da mit einem gebrochenen Arme und hatte an mehreren Stellen des Körpers schwere Quetschungen erlitten. Man schaffte die Verletzten nach einem Hause der Umgegend, wo ihnen ärztliche Hilfe wurde. Auch im benachbarten Dorfe Baumer tobte zu jener Zeit ein heftiges Gewitter. Der Wind schlug in den Thurm der Kirche ein und riss entzwey schwere Eisenstangen fort, dann schlug er in das Haus des Landwirths Descampes ein, tödete einen großen Hund auf dem Hofe, riß das Dach des Hauses fort und zertrümmerte den die Esterne bedeckenden Stein. Aem Descampes erlitt Brandwunden. Auch in den benachbarten Häusern empfanden alle Zusassen starke elektrische Erschütterungen.

Der Fall Bögele. Wegen Bekleidigung der Militärbehörde durch Schilderung des Selbstmordes des Soldaten Bögele wurden Donnerstag in der Sitzung der Strafamter die angeklagten Redakteure des „Beobachter“, der „Ludwigsburger Volkszeitung“ und der „Neuen Niedarzeitung“ in Esslingen zu je 40 Mt., der Redakteur der „Schwäb. Tagwacht“ zu 150 Mt. und der Zimmermann Moisch zu 30 Mt. Geldstrafe verurtheilt. Die Strafen sind so niedrig ausgesallen, weil sich gezeigt hat, daß Bögele immerhin mishandelt worden und so in Schwerinthal und in den Tod getrieben worden ist.

Für junge Wittwen. Im Inseratentheil der „Münchener Neuesten Nachrichten“ liest man: „Ich bin Seifensieder, 29 Jahre alt, katholisch, in der Fabrikation von Wasz-, Kiegel- und Toiletteseifen durchaus selbstständig und wäre geneigt, in eine Seifensiederei einzuhören, jungen Wittwen nicht ausgeschlossen, oder mich an einer solchen mit Werkstatt und Kapital zu beteiligen. Zu einer Probezeit wäre ich gerne bereit.“ Offerte unter Nr. 717 bef. das B.-C. der N. N.“ Der „Aladdreradatsch“ bemerkt dazu: Wahrscheinlich handelt es sich bei diesem Inserat um eine boshaftes Fälschung, die von einem boshaften Lütherauer herrührt, denn es ist doch kaum anzunehmen, daß ein heirathslustiger Katholik jungen Wittwen den Vorschlag einer Probezeit machen könnte.

Kämpfe um Koffer und Kisten der Reisenden sich entspaun, während der Dampf heiser zwischen dem Rufen und Schreien, dem Stossen und Rüagen schmetterte und die Stimmen überlonte, daß jener mit derselben Unbeweglichkeit oder Theilnahmlosigkeit, welche er seit Stunden angenommen hatte.

Die Menschen, welche vorübergingen, grüßten ihn zum
älteren, namentlich thaten es die Armen, denen er gut be-
kannt sein mußte. Er war ein Mann von vielleicht vierzig
Jahren, aber mußte sehr krank gewesen sein, denn er sah
viel älter aus. Sein Gesicht war gelb und hager, sein
Auge matt und langsam, sein großer Körper gebogen und
zusammengezogen; dennoch aber lag ein Ausdruck von Schön-
heit und Stärke in seiner breiten hohen Stirn und ein hall-
ergrautes Haar, das in ungemeiner Fülle bis auf den Nacken
niederfiel, machte seinen Anblick noch fremdartiger und auf-
fallender.

Nach einigen Minuten hob der Mann plötzlich den Kopf empor und wandte ihn lebhaft dem Wege zu, der von der Hafenbrücke herauf führte. Einige Träger und Diener mit Koffern und Nachlässen zogen lärmend daher, ihnen folgten ein Herr und eine Dame, die in einer fremden Sprache sich unterhielten. Der Herr war klein und breitschultrig, bepackt mit einer Reisekassette, einem großen Regenschirm, dem Shawl seiner Dame und einigen mächtigen Steehandschuhen und Mappen; die Dame ging mit leichten Schritten an seiner Seite. Ein seltsam gesetzter Hut, den die Franzosen beschauten, schützte ihr Gesicht vor der Sonne, ein knapper

In dem Augenblick, wo der Mann unter dem Baum sich den Stimmen zuwandte, die er in seiner Nähe hörte blickte die Dame nach ihm hin, und wie von einem Zauber getroffen, stand sie mit ausgestreckten Armen still; Zweifel, Furcht, Freude und Schrecken in ihren Blicken, die über den Fremden fragend hinirrten.

(Fortsetzung folgt.)